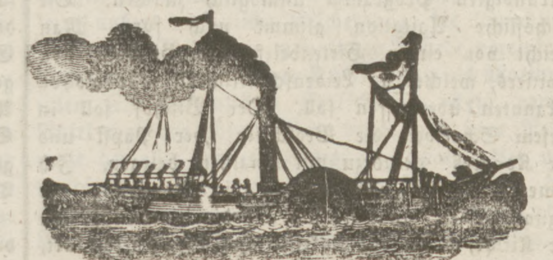
Danziger Dampfboot.

№ 18. **1860.**

Sonnabend, den 21. Januar. **30ster Jahrgang.**



Das „Danziger Dampfboot" erscheint
täglich Nachmittags 5 Uhr,
mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge.,
werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Abonnementspreis hier in der Expedition
Portechaisengasse No. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten
pro Quartal 1 Thlr.
Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr abonniren.

Zur Geschichte der spanischen Städte-Revolution in der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Eine historische Skizze von A. L. Lua.

(Fortsetzung.)

Karl I. befand sich dazumal mit seinem Hof zu Medyn el Rey bei Barcelona. Hier suchte er für einige Zeit Ruhe und Erholung; denn die Stürme und Schwierigkeiten, welche mit der Besitznahme der spanischen Erbe verknüpft waren, hatten sein Gemüth äußerst erregt, was aus der Eigenthümlichkeit seines Characters und den Vorfällen, die seit seiner Ankunft in Spanien (am 13. September 1517) dem, in ihm sehr ausgebildeten Selbstherrschergefühl entgegen getreten, leicht zu erklären ist. Schon seine erste Regierungshandlung hatte eine schwere Demüthigung von Seiten des Adels erfahren. Als er nämlich die Cortes von Castilien 1518 nach Balladolid berufen und nicht, wie es das Gesetz verlangte, auf denselben persönlich erschienen, sondern zwei Bevollmächtigte geschickt hatte, war ihm das Unschickliche seiner Handlung mit strenger Rüge vorgehalten worden, und er hatte, trotz aller Weigerung, persönlich erscheinen und die Verfassung des Landes beschwören müssen. Nachdem dies geschehen, hatten dieselben Cortes sich noch erkühnt zu sprechen: „Vor allen Dingen wünschen wir, dem König in Erinnerung zu bringen, daß wir ihm die Huldigung dargebracht haben, weil wir eine weise und gerechte Regierung von ihm erwarten; denn der König ist der besoldete Diener seiner Unterthanen, die ihm Ehre und Gut gewähren und ihr Leben für ihn einsetzen, auf daß er für sie wache und sorge und ihre Rechte beschirme."

Die verzweifelte Stimmung, welche das Benehmen der Castilianer und namentlich diese Worte (welche der König nie vergessen) in ihm hervorgebracht, war noch durch das hochfahrende und gebieterische Wesen, welches die Granden von Aragonien und Catalonien ihm gegenüber hervorgekehrt hatten, bedeutend erhöht worden.

So in dem innersten Kern seines Charakters angegriffen und zum ernsten Nachdenken angeregt, aber auch zugleich durch ein anderes Ereigniß — durch die auf ihn gefallene Wahl zum deutschen Kaiser, wovon er unlängst die Nachricht empfangen — freudig bewegt und neuen Lebensmuth schöpfend, empfing der junge Monarch die Gesandtschaft der Brüderschaft aus Valencia äußerst gnädig und vernahm die Forderungen, welche Lorenzo mit der, an ihm bekannten Klarheit des Verstandes und gebührender Ehrfurcht an des Thrones Stufen brachte, höchst aufmerksam, bestätigte den Bürgern das Waffenrecht und versprach, nach einiger Zeit selbst nach Valencia zu kommen, um dem eben so natürlichen wie gerechten Verlangen der Bürger seinen besonderen königlichen Schutz angedeihen zu lassen.

Triumphirend kehrte die Gesandtschaft mit diesem Bescheide nach Valencia zurück und wurde, da schon vor ihr die Kunde von ihrem guten Erfolge in Medyn el Rey bei der Brüderschaft angelangt war, mit allen möglichen Ehren, unter dem Glanze von 400 Fackeln und umwogt von der Menge des Volkes, eingeholt.

Das Lächeln, mit welchem der Adel anfänglich auf die Bewegung des Volkes hochmüthig herabgesehen, verwandelte sich jetzt schnell in ein sehr ernstes Nachdenken, ja, in Furcht und Schrecken, und nicht minder war die Geistlichkeit über die Wendung der Dinge entsetzt: denn wie jener in dem Waffenglanz der Bürger seinen Untergang zu befürchten anfing, so sah diese in den Geistesblitzen des emporstrebenden Standes einen gewaltigen Angriff auf ihre dunkle Herrschaft und erhob sich gegen Juan Lorenzo und seine Anhänger. Ihr Verfahren dabei war ganz dasjenige, welches der knechtende Fanatismus der Priester zu allen Zeiten gegen die freie Bewegung des Geistes angewandt. Sie nannte Lorenzo's Werk eine Eingebung des Teufels, eine Sünde wider den heiligen Geist, wegen welcher der Himmel die Erde mit Pest, Krieg und anderen Schrecken heimsuchen müsse. Die Strafen, sagte ein Priester, welche Gottes Zorn in Folge dieser Verirrungen des Volkes über Valencia verhängen würde, seien so groß, wie sie noch kaum auf Erden gewesen. Der Verstand des Menschen könne die Größe derselben im Voraus gar nicht ermessen und sein Gemüth sie nicht im Geringsten ahnen. Nur die Mutter Gottes habe davon eine Vorstellung, und ihr Mitleid sei von dem hereinbrechenden Weh der Menschheit dermaßen erregt, daß sogar ihr Bildniß in der Kathedrale während des Hochamtes Thränen vergossen habe.

Indem der Priester sich nicht mit der Predigt über das schlau erdachte Wunder begnügte, sondern auch noch auf des Bildes Antlitz einige Thränen zeigte, die von kunstfertiger Hand für seinen Zweck gemalt waren, fand er in der wundersüchtigen Menge großen Anhang; doch auch bei dieser Gelegenheit war Lorenzo wieder mit voller Geistesgegenwart auf dem Platze und wußte der Verläumdung wie der Schlauheit der Priester nach Gebühr zu begegnen. Er wies nach, daß die entstandene Volksbewegung in dem innersten Kern des Christenthums ihren Grund habe, daß die von ihm gegründete Brüderschaft, einem hohlen Schematismus der Kirche gegenüber, auf die lebensvolle Verwirklichung der Worte des Heilandes dringe, und um diese innere Bedeutung der Brüderschaft, ihre christliche Tendenz, auch durch ein äußeres Zeichen aller Welt kund zu thun, wurden derselben nach dem Beispiel Jesu und seiner Apostel dreizehn Häupter gewählt. Hierdurch namentlich gelang es dem einsichtsvollen Volksführer, die schärfsten Angriffe der Priester gegen die Brüderschaft unschädlich zu machen, so daß diese sich nach seinem Plan ungestört fortentwickeln konnte. (Schluß folgt.)

Parlamentarisches.

Berlin, 20. Jan. In der heutigen Sitzung des **Abgeordnetenhauses** legte der Minister des Innern, Graf Schwerin, den Gesetzentwurf über die **Wahlbezirke** vor. Immer zwei Kreise zusammengelegt wählen nach dem Entwurf je zwei Abgeordnete. Die Wahlorte sind gesetzlich bestimmt, in beschränkten Ausnahmefällen ist ein Vorbehalt für besondere Bestimmungen des Ministers des Innern gemacht. In der Einleitungsrede wurden vom Minister die bisherigen Uebelstände und die Nothwendigkeit der Wahlfreiheit betont, was rechts Beifall erregte. Ueber die Niedersetzung einer besondern zahlreichen Kommission, aus Abgeordneten aller Landestheile bestehend, zur Berathung des Gesetzentwurfs und über die sonstige Behandlung desselben soll in der nächsten Plenarsitzung nach dem Druck der Vorlage berathen werden.

— Der dem Abgeordnetenhause vorgelegte Gesetz-Entwurf, betreffend die **Aufhebung der Beschränkungen des vertragsmäßigen Zinssatzes** lautet: §. 1. Die bestehenden Beschränkungen des vertragsmäßigen Zinssatzes und der Höhe der Conventionalstrafen, welche statt der Zinsen für den Fall der zur bestimmten Zeit nicht erfolgenden Rückzahlung eines Darlehns bedungen werden, sind aufzuheben. §. 2. Wird die Zahlung eines Kapitals verzögert, so bleibt, wenn ein höherer, als der für Zögerungszinsen bestehende Zinsfuß bedungen war, dieser höhere Zinsfuß auch für die Zögerungszinsen maßgebend. §. 3. Die privatrechtlichen Bestimmungen in Ansehung der Zinsen von Zinsen und die für die gewerblichen Pfandleih-Anstalten gegebenen Vorschriften werden durch dieses Gesetz nicht geändert.

Rundschau.

Berlin, 19. Jan. Wie wir erfahren, hat die preußische Regierung Veranlassung genommen, sich über die Revision der Bundeskriegsverfassung in einem Circulare an die Bundesregierungen auszusprechen. Wie der „Elb. Z." von hier geschrieben wird, ist es vom 12. d. M. datirt und an sämmtliche deutsche Regierungen gerichtet; es wird darin die Erklärung Preußens in Bezug auf die Nothwendigkeit der Abänderung mehrerer organischen Bestimmungen der Bundeskriegsverfassung einer gewissenhaften Prüfung anempfohlen. Preußen wendet sich in dieser Cirkular-Depesche, in welcher die Erklärung des Vertreters Preußens in der Militärkommission am Bunde näher erläutert wird, an die Bundesfreundlichkeit und an den patriotischen Sinn der deutschen Regierungen, und hegt die Hoffnung, daß diese „unumwundene" Bezeichnung dessen, was im Interesse der Sicherheit des gesammten deutschen Vaterlandes „unabweislich" noth thue, eine gerechte Würdigung Seitens der Bundesgenossen finden werde. Die Vertreter Preußens an den verschiedenen deutschen Höfen sind angewiesen worden, die Depesche auch in Abschrift, wenn eine solche gewünscht wird, den betreffenden Regierungen mitzutheilen.

— Prinz Peter von Oldenburg hat als Geschenk für den Kaiser von Rußland bei der Direktion unserer Feuerwehr eine Anzahl von Feuerwagen und Ausrüstungsgegenständen der Löschmannschaften bestellt, da der Kaiser bei einer frühern Anwesenheit hierselbst an der Einrichtung unserer Feuerwehr großes Gefallen gezeigt hat. Die Wagen werden in der Pflug'schen Eisenbahnwagenanstalt gebaut und nächstens unter Begleitung eines Brandmeisters als Instruktor nach Petersburg abgehen.

Elberfeld, 17. Jan Die hiesigen Orgelfabrikanten Adolph Ibach Söhne in Barmen haben für den Dom von Valencia in Spanien eine Orgel gebaut und einer der Herren Ibach reiste zur Aufstellung derselben dahin ab. Die spanische Zeitung „El Valenciano" vom 25. Dez. sagt über die Orgel: „In diesen Tagen ward dies herrliche Werk, das seine Erbauer aus Barmen in Rheinpreußen herübergebracht haben, aufgestellt. Das Instrument ist ungemein schön, entwickelt eine große Masse der süßesten Musik (gran copia de mussica dulcissima) und zeigt durchaus nicht die grelle Rauheit, welche gewöhnlich an einem Theile dieser Instrumente wahrgenommen wird. Nach dem Urtheile der Sachverständigen hat diese Orgel einen ungewöhnlichen Werth." So geht der Ruhm vaterländischer Kunst bis in die fernsten Länder.

Wien, 18. Jan. Das volkswirthschaftliche Programm Napoleons und die preußische Thronrede bilden hier vorzugsweise den Gegenstand der öffentlichen Besprechung. Jenes sagt die „Presse," ist die kategorische Erklärung, daß das, was 1856 scheiterte, 1860

unwiderruflich zur Entscheidung gelangen müsse, und so mächtig sei der Einfluß der französischen Regierung, daß sie heute, möglicherweise ohne auf nachhaltige Opposition zu stoßen, ihre Plane von 1856 in vielleicht sehr erweitertem Umfange durchzuführen im Stande sein werde. Hierin liege die ganze Bedeutung des freihändlerischen Briefes, den der Beherrscher des protektionssüchtigsten Volkes der Erde am 5. an seinen Staatsminister gerichtet hat. Man könne dieser Methode bei dem heutigen Stande der Dinge in Europa eine gewisse Größe nicht absprechen. Die „Oesterr. Z." bespricht heute den Passus der preußischen Thronrede, der die kurhessische Frage berührt, natürlich in polemischer Weise, indem die österreichische Anschauung von der „Bundesmäßigkeit" der Verfassung vom Jahre 1852 vertheidigt wird.

— Der reichste Bürger Wiens und auch einer seiner wohlthätigsten, der Besitzer seiner schönsten Privathäuser, Oesterreichs Krösus, feierte im Laufe dieser Woche die Vermählung seiner erstgeborenen Tochter. Baronesse Anastasia Sina und der junge Graf Victor Wimpffen feierten ihre Hochzeit in Vevay am Genfer See. Bekanntlich hat der alte Baron Sina, der Großvater der Braut, jeder seiner Enkelinnen als besonderes Legat eine Herrschaft und ein großes Stadthaus als Nadelgeld vermacht. Die Baronesse Anastasia Sina erhielt auf diese Weise zur Bestreitung der Kosten ihrer Stecknadeln die Herrschaft Farafeld in Niederösterreich und den „großen Federlhof", ein liebenswürdiges Häuschen, das die Fronte zweier der belebtesten Straßen Wiens bildet und die angenehme Eigenschaft besitzt, ein jährliches Zinserträgniß von circa 50,000 Fl. abzuwerfen. Der Vater der Braut fügt seinerseits als Mitgift seines Kindes eine jährliche Rente von 50,000 Fl., nach Anderen von 75,000 Fl., diesem Patrimoninm hinzu.

Turin, 15. Jan. Der Unterrichtsminister Graf Casati hat seine Entlassung eingegeben, und die Ministerkrisis hat endlich einen chronischen Charakter angenommen. Durch das Scheitern des Kongresses ist Sardinien in eine Lage gebracht, in welcher es vor Allem auf sich selbst angewiesen ist und nur durch eine feste Politik und durch thätiges Eingreifen vorwärts kommen kann. Das gegenwärtige Kabinet entbehrt der hervorragenden Kapazitäten, und schwankt in den inneren wie in den auswärtigen Verhältnissen hin und her. Bei der wichtigen Entscheidung über die mittelitalienische Regentschaft konnte es nur dadurch das erforderliche Ansehen erlangen, daß es Cavour und andere Berühmtheiten in seinen Rath berief und dadurch die Verantwortlichkeit mit auf ihre Schultern legte, während die ganze Sache schon vorher in eine Sackgasse gebracht war. Gegenwärtig handelt es sich um wichtige Beschlüsse über die zu den mittelitalienischen Provinzen weiter einzunehmende Stellung, und das Ministerium würde dieser Aufgabe noch weniger gewachsen sein, als bisher der Aufrechthaltung der provisorischen Zustände. Die Durchführung des neuen Verwaltungs-Systems in der Lombardei, wo bedeutende Unzufriedenheit herrscht, fordert eine kräftige Hand. Man verlangt überall die baldige Berufung des Parlaments und sieht dazu nur geringe Anstalten. Unter solchen Umständen scheint die Verlängerung der interimistischen Leitung, welche nach dem Frieden von Villafranca als eine Art von Nothbehelf eintrat, nicht wohl möglich. Wenn Graf Cavour wieder ans Ruder kommt, so würde namentlich das Projekt eines mittelitalienischen Königreiches in ihm den entschiedensten Gegner finden. — Das Kriegsministerium hat sämmtliche früher in österreichischen Diensten gewesene Lombarden, die der Artillerie, dem Pionier- und dem Flotten-Korps angehörten, von der Altersklasse von 1834 an, zu den Fahnen gerufen. — Der Gemeinderath von Piacenza hat die Regierung ersucht, zu gestatten, daß die große Glocke der Festung, die 4500 Kilogrammes wiegt, in die Stückgießerei geschickt werde, um zum Guß gezogener Kanonen für die Festung verwandt zu werden.

Paris, 17. Jan. Die Nachrichten aus den Seestädten lauten natürlich sehr günstig für das volkswirthschaftliche Programm des Kaisers. In Havre ist vergangenen Sonntag zu Ehren desselben illuminirt worden. Die Handelskammer in Bordeaux hat eine Dank-Adresse an den Kaiser gesandt. Besonders lebhaft ist die Zustimmung in Marseille und dem Süden überhaupt, in welchem die Interessen des Handels diejenigen der Industrie überwiegen. Anders stellt sich das Verhältniß in Lille, obwohl den Fabrikanten doch auch vielerlei geboten wird, als freie Einfuhr der Rohstoffe, Herabsetzung der Kanalgelder und der Transportpreise &c. Am schwersten werden die Besitzer der Kohlengruben und Eisenwerke zu beschwichtigen sein. Es heißt, daß die bedeutendsten Eisenhütten-Besitzer nach Paris beschieden worden sind, um dem Kaiser persönlich über die Verhältnisse ihrer Industrie Aufklärung zu geben. An Widerstand gegen die neuen ökonomischen Prinzipien wird es nicht fehlen; klein ist zwar die Anzahl der in ihren Privatinteressen Bedrohten, aber sie ist stark durch Reichthum und Verbindungen. Indessen steht fest, daß der Kaiser diesmal mit den Reformen Ernst machen wird; auch sind Verbindlichkeiten England gegenüber eingegangen, welche ein Abgehen von dem feierlich verkündigten Programm unmöglich machen. Die bischöfliche Agitation glimmt noch fort. Man spricht von einem Hirtenbriefe des Bischofs von Poitiers, welcher an Leidenschaftlichkeit alle bisher bekannten übertreffen soll. Der Bischof soll in diesem Schreiben die Broschüre „der Papst und der Kongreß" geradezu mit Anathem belegen. Ich bemerkte bereits neulich, daß die Regierung der Agitation, so lange sie sich auf die innern Räume der Kirche, d. h. auf Sakristei und Kanzel beschränkt, keine Hindernisse in den Weg legen, ihr dagegen, wenn sie über diesen Bereich hinausgreifen sollte, entschieden entgegentreten wird.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 21. Jan. [Marine.] Es wird beabsichtigt, die Verwaltung des Artillerie-Materials von dem der anderen Schiffsmaterialien zu trennen und unter die besondere Verantwortlichkeit des Werft-Artillerie-Directors zu stellen, zu welchem Zwecke die dem Marinefiskus gehörigen, an dem sogenannten Milchpeter belegenen Ländereien zur Errichtung der dazu erforderlichen Baulichkeiten benutzt werden sollen. Da aus fortificatorischen Rücksichten keine festen Gebäude aufgeführt werden dürfen, so werden auch die zu Artilleriezwecken zu errichtenden Gebäude, wozu ein Zeughaus, ein Laboratorium und mehrere Verwaltungsgebäude gehören dürften, nur aus Holzwerk erbaut werden. Die Nothwendigkeit dieser Enrichtungen wird dadurch bedingt, daß die gegenwärtig von der Artillerie innegehabten Räumlichkeiten auf der Werft bei dem Wachsen des Instituts sich als unzulänglich erweisen und daß aus einer schlechten Lagerung von so kostbaren Materialien, wie die des Artilleriewesens, mehr Nachtheile für die Marine erwachsen, als die Kosten einer Erweiterung des Werft-Etablissements betragen. Der zur Erhöhung des Wiesenplanums am Milchpeter erforderliche Ballast ist schon seit Jahren aus löschenden Schiffen gewonnen, und wird, falls die Kammern die erforderlichen Mittel von ca. 20,000 Thlr. zur Disposition stellen können, im nächsten Frühjahre mit der Ausführung des Projectes begonnen werden.

— Von den beiden vorgestern entsprungenen gefährlichen Observaten Münster und Justus, wurde der erstere gestern Abend von der Criminal-Polizei-Patrouille in Stadtgebiet auf der Chaussee ergriffen, während der andere entwischte. Heute wurde auch der zweite im Wallgange (Sandgrube) von dem unerschrockenen Sergeanten Paragnings in einem verdächtigen Hause ausgespürt und verhaftet.

— In den Trajectverhältnissen der Weichsel hat sich seit gestern nichts verändert.

Dirschau, 19. Jan. Seit einigen Tagen geht man mit der Idee um, und dieselbe soll von vielen Wasserbaubeamten Billigung erfahren, vom Ausflusse der Weichsel bei Danzig bis Dirschau die Eisdecke resp. Stopfung inmitten der stärksten Strömung durch Anwendung von Sprengversuchen im Verein mit Menschenhand etwa 6 Fuß breit zu öffnen und somit nicht allein dem Wasser Luft zu verschaffen, sondern auch einen leichteren Eisgang herbeizuführen. Bereits im Jahre 1855 war ein ähnliches Verfahren, wenn auch in viel geringerem als dem jetzt projectirten Maße zur Anwendung gekommen und soll vornämlich zur Erhaltung des damals im Strome vorhandenen Leergerüstes der Weichselbrücke beigetragen haben. Allerdings würde der Kostenpunkt die Höhe von ca. 20,000 Thlr. erreichen, in Anbetracht aber des im Falle eines Durchbruches entstehenden ganz unberechenbaren Schadens, erscheint diese Summe selbst für den Fall durchaus nicht zu hoch, wenn dadurch auch nicht Alles, was ja außer dem Bereiche menschlicher Berechnung liegt, sondern nur Einiges erreicht wird. Wie ich höre, soll hier Seitens der verschiedenen Werder unter dem Vorsitze eines Bauraths in diesen Tagen eine Commission zusammentreten. Schnelles Handeln wäre aber dringend zu wünschen.

Konitz, 19. Jan. In der kürzlich stattgefundenen Sitzung der Stadtverordneten ist der Kaufmann J. W. Arndt (jüdischer Konfession) zum Vorsteher mit großer Majorität erwählt worden.

— In dem Städtchen Landek (Westpr.) ist der jüdische Holzhändler L. Rothenberg zum Kreisdeputirten gewählt worden und vom Landrath des Kreises Schlochau auf dem Kreistage ohne irgend welche Opposition eingeführt.

Thorn, 18. Jan. Allgemein verlautet in der Stadt, daß der Scorbut, eine gefährliche Krankheit, unter den Zugehörigen der Garnison in epidemischer Weise ausgebrochen sei. Man sagt, es wären an dem besagten Leiden bereits gegen 500 Mann Infanteristen erkrankt. Unter der Artillerie-Abtheilung der Garnison soll laut der von uns eingezogenen Erkundigungen noch kein Fall der Krankheit wahrgenommen sein. Auffällig ist das epidemische Auftreten beregter Krankheit gar sehr, da die Soldaten die vorschriftsmäßige Kost, jeden Tag gutes Fleisch und frisches Gemüse erhalten und das Trinkwasser derselben nicht verdorben ist. (Th. W.)

Marienburg, 19. Jan. Es steht nun fest, daß unser Landwehr-Stamm-Bataillon von hier nach Danzig mit dem 1. verlegt wird. Wir erhalten dagegen eine Batterie Artillerie.

Elbing, 21. Jan. Seit dem Eintritt des letzten Frostes Ende voriger Woche ist der Eisgang in der Nogat gänzlich zum Stillstand gekommen; dabei ziehen aber die Ueberfälle unbehindert, und ist in Folge dessen der Wasserstand bereits ansehnlich gefallen, so daß schon seit Dienstag die bis dahin aufgeboten gewesene volle Eiswachmannschaft hat abziehen können, und gegenwärtig nur die gewöhnliche Wasserwache in Thätigkeit ist. — Auch in der Weichsel ist der Wasserstand gefallen, doch sehr langsam, und steht dort noch immer sehr hoch.

Königsberg. In den letzten Tagen sind hier wieder mehrere Erkrankungen an der Cholera vorgekommen, die auch Todesfälle herbeigeführt haben. Zur offiziellen Anzeige sind bis jetzt im Ganzen etwa zehn Erkrankungsfälle der asiatischen Cholera vorgekommen, meistentheils aus dem nordöstlichen Theile der Stadt. — Die Stadtverordneten-Versammlung hat im Einverständniß mit dem Magistrat beschlossen: dem Herrn Handelsminister die Kosten im Betrage von 75,000 Thlrn. seitens der Stadt Königsberg zum schleunigen Eisenbahnbau von Königsberg nach Pillau zu bewilligen, damit der Antrag zum Bau derselben noch den gegenwärtig in Berlin tagenden Kammern zur Genehmigung vorgelegt werden könne. 100,000 Thaler werden als Beitrag der Provinz in Aussicht genommen.

— Von 25 Volksschullehrern Königsbergs ist in diesen Tagen eine Petition an das Haus der Abgeordneten zu Händen des Königsberger Deputirten und Präsidenten des Abgeordnetenhauses, Professor Dr. Simson befördert worden. Die Petition verbreitet sich, wie der „K. H. Z." mitgetheilt wird, über folgende Punkte. In Hoffnung auf den baldigen Erlaß eines Unterrichtsgesetzes, wünscht sie für dessen Abfassung einiges Material zu liefern, das in seiner zwar oft lokalen Bedeutung dennoch dem Gesammt-Schulwesen fördernd und heilsam sein dürfte. Die Lehrer bitten zunächst, da durch den neuesten Erlaß des Kultusministers die Masse des religiösen Memorirstoffes eine zweckentsprechende Beschränkung gefunden, um Aufhebung der Bestimmung der Schulordnung, nach welcher die sogenannten „Kernlieder" nach dem Urtexte gelernt werden müssen und wünschen, vorzugsweise aus sprachlichen Gründen und damit zwischen Schule, Familie und Gemeinde auch hierin Uebereinstimmung herrsche, die Erlernung der Lieder nach dem in der Gemeinde üblichen Gesangbuche. Sodann bespricht die Petition einige der bedeutendsten Uebelstände des Königsberger Schulwesens. Hinsichts des Gehalts stellen sie folgende Anträge: sie wünschen die in Königsberg übliche schwankende Schulgeld-Einnahme in ein festes Gehalt verwandelt und die Befreiung des Lehrers von der Einziehung des Schulgeldes und sodann eine angemessene Besoldung nebst Dienstalterszulagen. In Bezug auf den letztern Punkt normiren sie ihre Wünsche dahin, daß der ins Amt eintretende Lehrer außer Wohnung und Holz, ein Gehalt von 250 Thlrn. erhalte und sodann von 5 zu 5 Jahren eine Gehaltszulage von 50 Thlrn., doch dürfe diese im Ganzen nicht mehr als 250 Thaler betragen. Der erste Lehrer einer Schule habe nicht weniger als 500 Thlr. Die Petition verbreitet sich dann noch über die Pensionirung und die Wittwenkasse der Lehrer und stellt in letzterer Beziehung, abgesehen von zwei das Regulativ der diesseitigen Lehrer-Wittwenkasse betreffenden Wünschen, die Anträge auf Einrichtung von Provinzial-Lehrer-Wittwen-Kassen oder einer solchen Kasse für den ganzen preußischen Staat.

Tilsit, 17. Jan. Wir erfahren aus zuverlässiger Quelle, daß unser verehrte Herr Bürgermeister Kleffel zum Ober-Bürgermeister von Tilsit ernannt worden ist. — — Am 14. Jan. c. wurde die Anklagesache wider den Knecht Friedrich Wilhelm Lardong von Allgawischken verhandelt. Er war des Todtschlags seines leiblichen Bruders, des Schneiders Johann Lardong, angeklagt. Der Angeklagte, ein bereits zwei Mal bestrafter Dieb und als Raufbold bekannt, lebte mit seinem Bruder, der ein unbescholtener Mann war, schon seit Jahren in Feindschaft. Als die beiden Brüder am 15. Aug. v. J. auf dem Gange nach Schakuhnen sich befanden und der Flasche tüchtig zugesprochen hatten, geriethen sie in einen heftigen Streit, welcher damit endete, daß Angeklagter seinen Bruder, der schwächlich war, in die Höhe hob, ihn einige Male hin- und herzerrte und zu Boden warf. In Folge der schrecklichen Mißhandlungen schrie Johann mehrmals: Schlage mich nicht todt! Endlich entschlüpfte er den Händen des wüthenden Bruders und suchte durch eilige Flucht zu entkommen. Doch der Angeklagte hatte noch nicht genug, er suchte das Opfer wieder zu bekommen, versetzte ihm mit geballter Faust mehre Schläge, wobei Jodeit, ein Begleiter der Beiden, zu bemerken glaubte, daß diese Schläge mit einem zugeklappten Messer geführt wurden. Als der Johann in Folge der Mißhandlungen leblos am Boden liegen blieb, ließ der Anklagte die Aeußerung fallen: „nun ist er todt". Darauf warf er den leblosen Körper seines Bruders auf die Schulter, trug ihn nach einem nahegelegenen Teich und warf ihn ins Wasser, wobei er zu seinem Begleiter äußerte: Nun werden die Leute denken, daß er sich selbst ersäuft hat. Die Gerichtsärzte gaben ihr Gutachten dahin ab, daß der Verstorbene eine bedeutende Gehirnerschütterung erlitten, lebend ins Wasser gekommen und dabei seinen Tod gefunden habe. Das Verdict der Geschwornen lautete nur in Betreff der gestellten Unterfragen wegen fahrlässiger Tödtung und versuchten Todtschlages auf Schuldig und der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu 10 Jahren Zuchthaus und Stellung unter Polizeiaufsicht auf 10 Jahre.

Stadt-Theater.

Die gestrige Vorstellung von Schillers Trauerspiel „Maria Stuart" mit Frau Elise Bethge-Truhn als Königin Elisabeth und Frau R. Dibbern in der Titelrolle hatte ein überaus zahlreiches Publikum versammelt, was um so mehr überraschen konnte, als das Stück vor noch nicht zu langer Zeit hier gegeben worden. — Der Anblick des vollen Hauses lieferte indessen den erfreulichen Beweis, daß das Vertrauen in unserem Publikum auf die Leistungsfähigkeit des hiesigen Theaters unter seiner jetzigen Direction trotz gewisser tadelnssüchtiger Kritteleien unerschüttert ist und daß der gesunde Sinn des Volkes sich nicht von einem blasirten Rigorismus irre führen läßt, wie verwegen dieser auch sein kritisches Steckenpferd tummeln mag. Die gestrige Darstellung des benannten großen und schönen Dichterwerks Schillers in unserm Theater hat denn auch dies Vertrauen des Publikums wieder im vollsten Maße belohnt. Schwerlich möchte irgend eine andere Provinzialbühne im Stande sein, das Werk besser und künstlerischer darzustellen, als dies gestern hier geschah. Die sogenannte absolute Kritik sogar würde an einigen Leistungen, die gestern in unserem Theater mit der Gewalt des ächten und wahren Kunstgenius das Herz des unbefangenen Publikums erfaßten, wohl nur sehr wenig zu tadeln, hingegen viel des Guten und Lobenswerthen hervor zu heben, Gelegenheit gefunden haben. Von unserem Standpunkte aus müssen wir der in Rede stehenden Darstellung unbedingtes Lob ertheilen; denn es war Schwung, Leben und Geist in ihr und kleinere Fehler verschwanden in dem Strom allgemeiner Begeisterung, welche dieselbe bewegte. — Frau Bethge-Truhn hatte in ihrer hochanzuschlagenden Leistung als Königin Elisabeth an dem ausgezeichneten Erfolge der ganzen Darstellung allerdings auch einen sehr wesentlichen Antheil. Ihre blühende Schönheit schon war wie ein hell glänzender Lichtpunkt in einem Gemälde, der die Farbenharmonie desselben in erhöhter Lebhaftigkeit hervortreten läßt, mit einem Worte: ihre äußere persönliche Erscheinung war ächt königlich. Dabei aber spielte sie auch die Rolle mit Geist und künstlerischem Verständniß. Das zeigte sich besonders in der Scene des dritten Aktes, wo sie mit der Maria Stuart zusammentrifft. Diese Scene, wie sie gestern von Frau Bethge-Truhn und Frau R. Dibbern gespielt wurde, war dramatisch und entsprach den erhabenen Intentionen des Dichters, denn hier rang Schönheit mit Schönheit und Geist mit Geist um den Preis. Der edle Wettkampf der beiden Künstlerinnen war von sprühenden Blitzen des Genie's begleitet, die aus der unerforschten Tiefe hoch begabter Naturen hervorbrachen, wie das Wetterleuchten aus der Wolkennacht des Himmels, und majestätisch das irdische Dunkel durchzucken. Die Maria Stuart der Frau Dibbern ist eine Meisterleistung im höchsten Grade und wird auch als solche selbst von dem größeren Publikum begriffen. — Mit hohem poetischen Schwung und Adel der Seele spielte Herr Osten die Rolle des Grafen von Leicester und wirkte überdieß auch durch seine äußere persönliche Erscheinung, die jugendliche Kraft und Fülle mit männlicher Würde vereinigte, höchst wohlthuend. Herr Kühn zeigte als Mortimer einen sehr erfreulichen Fortschritt. Sein ganzes Spiel war von edlem Feuer belebt und seine Redeweise bei aller inneren Erregung fließend, klar uud verständig. In gleicher Weise können wir den Herren Reuter, Denkhausen, Hellmuth, Bartsch und Collmer unser Lob aussprechen.

Gerichtszeitung.

[Sünde gegen das vierte Gebot.] Es ist nicht selten der Fall, daß vor den Schranken des Criminal-Gerichts Kinder unter der Anklage der gegen ihre leiblichen Eltern verübten Mißhandlung erscheinen. Erst in den letzten acht Tagen kamen zwei derartige Fälle hier vor. — Wir sahen auf der Anklagebank die Malergehülfen Gebrüder Busch, Johann Carl (27 Jahre alt) und Ferdinand Stephan (22 Jahre alt). Sie waren angeklagt, ihre 63jährige Mutter geohrfeigt und sie mit Faustschlägen derartig gemißhandelt zu haben, daß sie über und über mit blauen Flecken bedeckt gewesen. Das Aeußere der Angeklagten verrieth keinesweges eine grausame Gesinnung. Sie sind beide von zartem Körperbau und hatten sich für die heiße Stunde auf der Anklagebank sehr geschmackvoll und elegant gekleidet, so daß ihre Persönlichkeit sogar äußerst empfehlend war und wohl schwerlich irgend ein Schüler Lavaters sie des ihnen zur Last gelegten Vergehens für fähig gehalten haben möchte. Die 63jährige Mutter war als Zeugin vorgeladen. Sie selbst hatte die Klage gegen die Söhne eingereicht. Schüchtern und äußerst befangen trat sie vor das Richterkollegium. Man sah, welch ein fürchterlicher Zwiespalt in ihrer Brust war, während im Zuhörerraum mehrere Personen heiße Thränen vergossen. Auf die von dem Vorsitzenden des Gerichts an sie gerichteten Fragen, wollte sie keine entschiedene Antwort geben. Zuletzt erklärte sie, daß sie zwar von den Söhnen gemißhandelt worden sei, aber sie wünsche nicht deren Bestrafung. Wie im Laufe der Verhandlung bekannt wurde, hatte die Frau auch schon vor einiger Zeit bei der Staatsanwaltschaft Schritte gethan, um die Anklage zurück zu ziehen. Es war ihr aber bedeutet worden, daß, da einmal die Sache anhängig gemacht, auch der Gerechtigkeit freien Lauf gelassen werden müsse. Nach der Vernehmung der Mutter wurde die Wittwe Schmidt als Zeugin vernommen. Diese sagte aus: Als ich eines Tages bei der Frau B. in der Stube war, trat ihr Sohn Stephan herein und forderte mich auf, das Zimmer zu verlassen, weil er mit der Mutter unter vier Augen etwas abzumachen habe; ich ging nun sogleich fort. — Bald darauf kam die Mutter zu mir und klagte, daß sie der Sohn auf das Sopha geworfen und mit den Fäusten geschlagen. Als Beweis dafür zeigte sie mir viele blaue Flecke auf ihrem Körper. Das ist meine ganze Wissenschaft von der Sache. Gesehen habe ich nicht, daß sie die Söhne geschlagen haben. Hierauf wurde die leibliche Schwester der Angeklagten, Frau Fink, 26 Jahre alt, als Zeugin vernommen und sehr nachdrücklich ermahnt, die Wahrheit zu sagen. Ihre Aussage lautete: Gesehen habe ich allerdings nicht, daß die Brüder die Mutter geschlagen, aber sie hat mir ihr Leiden geklagt und auch die blauen Flecke gezeigt, die sie von den Schlägen davon getragen. Zuletzt erschien noch der Schuhmachermeister Raffert, der mit der Familie B. in einem Hause wohnt, als Zeuge. Auf die Aufforderung des Herrn Vorsitzenden, seine Wissenschaft von dem Streite in der Familie B. mitzutheilen, erklärte er, daß sich von der Uneinigkeit, dem Streit und Zank, welche in der Familie B. Tag für Tag herrschten, sehr viel erzählen ließe; doch habe er mit keinem Auge gesehen, daß die Söhne die Mutter geschlagen, gehört zwar habe er davon. — Auf Grund der Zeugenaussage, da auch die Mutter als Damnificatin selbst mit der wahrheitgetreuen Erklärung über den Vorfall zurückhielt, konnte demnach nicht die Schuld der Angeklagten festgestellt werden und es mußte deßhalb bei dem beharrlichen Läugnen derselben ihre Freisprechung erfolgen, obwohl von Seiten der Staatsanwaltschaft für Jeden eine Gefängnißstrafe von drei Monaten beantragt worden war. Der Herr Vorsitzende des Gerichts fügte jedoch der Freisprechung eine ernste Ermahnung für die Söhne bei. Juridisch zwar, sagte er, ließe sich ihre Schuld allerdings nicht erweisen, aber moralisch sei wohl Jedermann, der Kenntniß über den Vorfall erhalten, von derselben überzeugt. Das Kind möchte an die Satzungen der Religion denken, in denen die Ehrfurcht gegen die Eltern geboten. Wenn auch nicht immer die Urtheilssprüche des zeitlichen Richters den Verbrecher zu erreichen vermöchten; so entginge doch Niemand der ewigen Gerechtigkeit des Himmels. — Der jüngere Bruder zeigte sich bei dieser Ermahnung reuig und vergoß heiße Thränen, und so ward die Verhandlung, die einen tiefen Blick in ein Familienleben thun ließ, beendigt. — — Vorgestern stand wieder ein Mensch aus einem Dorfe in der Umgegend unter der Anklage, seine leibliche Mutter gemißhandelt zu haben, vor den Schranken des Criminal-Gerichts. — Er hieß Mischkowski und gehörte dem Arbeiterstande an. Schon vor etwa 8 Wochen war in dieser Angelegenheit ein Audienztermin anberaumt worden; aber da die Damnificatin nur polnisch verstand, so mußte die Verhandlung wegen Mangel eines vereidigten Dolmetschers vertagt werden. Indessen ging aus der Beantwortung der Fragen, welche der Vorsitzende des Gerichts, Herr Criminal-Director Richter, der vollkommen der polnischen Sprache mächtig ist, hervor, daß dieselbe ihren Sohn, der sie gemißhandelt, gründlich haßte und den Vorsatz hatte, nicht eher zu ruhen, als bis derselbe vom Gericht seine Strafe empfangen. Zugleich aber wurde auch aus einem von dem Gutsherrn des Dorfes, in welchem sie wohnt, eingereichten Zeugniß über sie bekannt, daß sie äußerst rachsüchtig und boshaft sei. In der vorgestrigen Verhandlung, die mit Hülfe eines vereidigten Dollmetschers stattfand, bestand sie noch hart und fest darauf, daß der Sohn, der auf der Anklagebank saß, bestraft werden müsse. Sein klagender Blick, sein Bitten und Flehen um Vergebung rührten sie nicht. Ihre Aussage, daß sie der Angeklagte gewürgt und mit einem Stocke blutig geschlagen, wurde von den leiblichen Schwestern desselben als Augenzeugin bestätigt und so über ihn eine Gefängnißstrafe von drei Monaten verhängt.

Die Erbin.

Novelle von Theodor Mügge.

(Fortsetzung.)

Die Donnerstimme des Redners, der begeisterte Ausdruck seines Gesichts und seine hochgehobene Hand vollendeten den Erfolg seiner Rede. Bänder mit deutschen Farben wurden vertheilt, alle Hüte damit geschmückt, Jubelgeschrei und Schwüre, deutsch zu leben und deutsch zu sterben, hallten durch die Luft. Mitten durch diese trunkene Menge aber fuhr der Wagen der Erbin von Braunsholm langsam weiter. Die Dame hatte den schwarzen Schleier wieder über ihr Gesicht gedeckt und zwischen den wehenden Fahnen stand Lembek und sah ihr nach, bis sie verschwand.

Nach einigen Stunden trat er in sein Haus, wo Anna ihn erwartete, die ihm freudig die Hände drückte und mit Stolz zu ihm aufsah. Das große kräftige Mädchen mit blühendem Gesichte und muthigen Augen war voll Geschäftigkeit und Sorgfalt.

„Will's Gott!" rief sie, „das ist ein Tag, den Niemand vergessen wird. Aber wie sehen Sie müde und matt aus, Herr. Es muß angreifen, so lange aus voller Brust zu sprechen, ich kann's wohl denken. Doch heute ist Jeder froh und freudig und ich bin es auch."

„War Ludolf hier?" fragte Lembek.

„Ja, Herr," sagte Anna, „er hat mich hergebracht und ist auf und davon, um mit andern Freunden seine Sache abzureden. Er wird nicht hier sitzen bleiben, wenn die Rothröcke kommen," fuhr sie fort als Lembek schwieg, „und so ein Bursch wie der, nimmt Manchen mit sich fort."

„So muß es geschehen, Anna."

„Weiß wohl, Herr," sagte sie, „so muß es geschehen, es kann nicht anders sein. Wir können's lassen mit der Hochzeit, bis wir wissen, woran wir sind."

„Ludolf ist seines Vaters einziger Sohn," erwiederte Lembek halb für sich.

„Das hat Petersen auch gesagt," fiel sie ein, „aber Ludolf wollte nichts davon wissen. Der hat das Herz auf der richtigen Stelle, wollte Gott, sie hätten es Alle so. Sag' Du, sprach er, ob ich geben, oder bleiben soll und wenn Du es zufrieden bist, wird Keiner mich halten."

„Du sagtest: Geh?" fragte Lembek.

„Hast nicht gehört," sagte ich, „daß man Schimpf und Schande auf sich bringt, wenn man um ein Mädchen Volk und Land verläßt in der Noth? Möchte Deine Hand nie annehmen, Ludolf, nie mit Dir mich zusammenthun, wenn Du die Augen niederschlagen müßtest vor jedem Buben. Geh und sei brav, ich will schon warten."

„Aber wenn er niemals wiederkehrt, Anna?"

„Wer mag das Schlimmste denken, Herr. Aber wenn's Gottes Wille ist, muß es getragen werden." Ihre Stimme zitterte leise und doch lachte sie dazu. „Es muß ja so sein," rief sie freudig auf; „wenn Jeder sich davon schleichen will, was soll daraus werden?"

„Hast Recht, liebe Anna," rief Lembek, „o wären alle Mädchen Dir gleich. Aber auch ich muß gehen und lasse Dich allein zurück."

„Geht in Gottes Namen," sagte sie, „ich will's zusammenhalten, wie ich kann. So, Herr," fuhr sie fort, als sie in seine Augen sah und diese klar und ausdrucksvoll wie sonst glänzten, „das ist der rechte Blick. Ist unsere Sache wahr und gerecht vor Gott und Menschen?"

„So gerecht, Anna, und so wahr, wie es Menschen wägen und fassen können."

„Nun denn," sagte sie, „so opfere Jeder das

Liebste, was er hat und werf' die Sünde von sich, die ihn verlocken will. Da war das stolze Fräulein von Braunsholm bei uns im Kreise und hörte an, was Sie redeten. Es mag ihr nicht gefallen haben; sie stand in ihrem Wagen lange wie ein Bild von Stein, nur die Lippen zuckten einmal wie vor Hohn, bis sie endlich davon fuhr. Das ist auch eine von Denen die ihr Volk verlassen haben. Haben Sie sie gesehen, Herr?"

„Ich habe sie gesehen," sagte Lembek, indem er fortging, denn es war ihm unmöglich, Anna anzuschauen.

Am Nachmittage endlich ging er hinaus in die Feldmarken und durch die Heckensteige hinauf zu der Höhe, an welcher der Hof lag. Von dort aus zog sich das Gebäude in einen weiten Grund, über welchen die Sonne funkelnd hing und das saftige Grün der Saaten, die Waldgehege und großen Höfe beleuchtete. Einer derselben lag vor ihm unter alten kahlen Bäumen, die um sein hohes Schieferdach ihr narbiges Geäst, wie ein Kranz, verflochten. Seine Blicke hefteten sich an die sonnenhellen Fenster und irrten über den ganzen Raum, ohne zu finden, was er suchte. Endlich stieg er hinab, von Stein zu Stein springend, die den schmalen Pfad füllten und bald stand er vor dem Hause, das zur Seite der Wirthschaftsgebäude lag, in welchem der Pächter von Braunsholm mit seinen Leuten wohnte. Das Herrenhaus lag öde und still, von verwilderten Grasplätzen umgeben. Einst war es ein Schloß gewesen, auf dessen Grundmauern und runden Thürmen die späteren Besitzer ihre bescheidene Wohnung errichtet hatten. Aber als sie diese bauten, waren sie doch Herren über Land und Leute; die Leibeigenen blickten mit Furcht und scheuer Demuth zu diesen dunklen Mauern auf. Die Großväter und Großmütter derer, welche heute die Besitzerin dieses stillen Hauses verlacht und Lust gehabt hatten, sie mit Geschrei und Hohn aus ihrem Kreise zu jagen, waren zitternd hierher gekommen, um Frohnden zu verrichten, auf dem hölzernen Esel zu reiten, schwere Steine an den Beinen, oder mit verbrannten Fingern nach Hause zu heulen, wenn sie den Flachs nicht fein genug gesponnen hatten, der auf Befehl der strengen Schloßfrau um ihre Glieder gewickelt und angezündet wurde. (Forts. folgt.)

Vermischtes.

*** Man schreibt der „N. Pr. Ztg." aus Koblenz vom 10. Januar: „Der sehr geehrten Redaktion kann ich nicht unterlassen von einem Vorfall Kenntniß zu geben, der sich bei dem zur Vorfeier des Stiftungsfestes des hiesigen Civil-Casino veranstalteten Souper ereignete. Ein ausgebrachter Toast wurde die Veranlassung, daß das nicht im Programm aufgeführte Lied: „Was ist des Deutschen Vaterland", angestimmt wurde. Die Offiziere wünschten darauf dringend, ihre preußischen Gesinnungen durch den Gesang des Preußenliedes zu bekunden. Als dies geschah, versuchte ein Theil der Gesellschaft in unerhörter Weise sie zu überschreien; ein Direktor veranlaßte die Musik, das Lied zu spielen: „Am Rhein, am Rhein", und schlug selbst den Takt dazu. Die Offiziere verließen das Lokal und mehrere haben bereits ihren Austritt aus der Gesellschaft angezeigt."

*** Der General-Musikdirektor Meyerbeer verwaltet bekanntlich sein musikalisches Amt nicht, da er sich nur sehr selten in Berlin und meistentheils in Paris aufhält. Er bezieht auch das dafür ausgesetzte Gehalt nicht, sondern dasselbe fließt, nach seiner Bestimmung, mildthätigen Zwecken zu. Wie uns jetzt als sicher mitgetheilt wird, wäre Franz Liszt als Kapellmeister an die Berliner Hofbühne berufen worden, um, wenn nicht dem Namen, so doch der That nach, die obere Leitung der Musik unter dem Titel eines (Hof?) Kapellmeisters zu übernehmen. (Publ)

*** Ungefähr gegen Ende August d. J. haben wir nach den Bestimmungen eines berühmten holländischen Astronomen wieder einen Kometen zu erwarten, und zwar den des Kaisers Karl V.

*** Wenn alle englischen Richter, welche zum Vorsitz bei den Schwurgerichten berufen sind, sich so gut zu helfen wüßten, als Herr Wigstman, welcher den Assisen von York präsidirt, so würden die englischen Geschwornen nicht so oft mit Gewissensskrupeln über die Ableistung des von ihnen verlangten Geschworneneides kommen. Als kürzlich diese Eidesleistung stattfinden sollte, steht ein Geschworner auf und sagt:

— Euer Ehren muß ich mittheilen, daß ich die größten Gewissensscrupel empfinde.

Präsident: Worin bestehen diese Scrupel?

Geschworner: Ich finde den Eid nicht im Einklange mit mehreren Bibelstellen.

Präs.: Weigern Sie die Eidesleistung?

Geschw.: Ganz bestimmt.

Präs.: Gut! Dann verlassen Sie die Geschwornenbank und setzen Sie sich hierher! (Der Präsident deutet auf einen Platz vor dem Richtertische) und hier werden Sie nun alle Tage sitzen, so lange die Session dauert. Es wäre recht hübsch bequem, wenn jeder Geschworner sich durch Gewissensscrupel seiner Pflicht entziehen könnte!

Der scrupulöse Staatsbürger sitzt nun täglich zum großen Vergnügen aller Anwesenden auf dem Strafplatze.

*** Die Berliner „Ger. Ztg." schreibt: Eine neue Art der Industrie ist so eben aufgetaucht. Ein hiesiger Tabackshändler versendet an alle Welt Kistchen mit 6 Stück Cigarren und dem Bemerken, daß dies Proben seien, welche mit 6 Sgr. bezahlt werden müßten, wenn sie später nicht zurückgeliefert werden könnten. Da sich gewiß mancher verleiten läßt, diese Cigarren, die ihm so bequem sind, zu rauchen, so macht der Industrielle ein um so besseres Geschäft, als uns Sachverständige versichert haben, daß die Cigarren, à Stück einen Silbergroschen, fürchterlich theuer sind — andere dieser octroyirten Kunden haben freilich dem guten Kaufmann angezeigt, wenn er nicht sofort seine aufgedrungene Waare abholen ließe, so würden sie dieselbe beim Stadtgericht deponiren.

Meteorologische Beobachtungen.

Jan.	Stunde.	Barometerstand in Par. Linien.	Thermometer im Freien n. Reaum	Wind und Wetter.
20	4	336,41	— 2,0	Süd. frisch, bewöllt.
21	8	335,85	— 1,8	SSO. ruhig, ganz bezogen.
	12	335,48	— 1,4	do. mäßig, do.

Handel und Gewerbe.

Börsenverkäufe zu Danzig am 21. Januar:
15 Last Weizen: 132pfd. fl. 474—480, 130—31pfd. fl. 465, 134pfd. dunkel fl. 480.
35 Last Roggen: fl. 297 pro 125pfd.
12 Last Gerste: gr. 115pfd. w. fl. 312, 113pfd. fl. 276, kl. 110pfd. fl. 253½.
2 Last w. Erbsen fl. (?)
4½ Last Wicken fl. (?).

Bahnpreise zu Danzig am 21. Januar.
Weizen 124—136pfd. 55—82 Sgr.
Roggen 124—130pfd. 48½—52 Sgr.
Erbsen 45—55 Sgr.
Gerste 100—118pfd. 33—51 Sgr.
Hafer 65—80pfd. 21—26 Sgr.
Spiritus 16¼ Thlr. pro 8000 % Tr.

Schiffs-Nachrichten.

Angekommen den 21. Januar:
J. Domcke, Pauline, v. London, mit Stückgut.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:
Hr. Artist Vieuxtemps n. Gattin a. Brüssel. Hr. Rittergutsbesitzer Pohl n. Frl. Tochter a. Senslau. Die Hrn. Kaufleute Sterly a. Berlin, Wieting a. Bremen und Schindowski a. Königsberg.

Hotel de Berlin:
Die Hrn. Rittergutsbesitzer v. Kalkstein a. Smolong und v. Wiedebrecht a. Theming. Die Hrn. Kaufleute Holder-Egger a. Stettin, Lindemann, Philipson, Tobias u. Peltin a. Berlin, Schwarzenberg a. Leipzig und Meßler a. Reinsberg. Die Hrn. Fabrikanten Träger a. Wolfenbüttel, Wielar a. Düsseldorf, Müller a. Chemnitz und Ollenbring a. Bremen. Hr. Rentier Meisel a. Königsberg.

Schmelzer's Hotel:
Die Hrn. Kaufleute Spiro a. Berlin, Lange a. Arnswalde und Grynwald a. Stettin.

Walter's Hotel:
Die Hrn. Kaufleute Wernicke a. Elbing u. Grantze a. Stettin. Hr. Prem.-Lieut. v. Zeuner n. Gattin a. Berent. Hr. Dekonom Schröder a. Schlawe.

Hotel zum Preußischen Hofe:
Hr. Kaufmann Müller a. Berlin. Die Hrn. Rentier Rahn a. Marienburg und Fehlauer a. Elbing.

Hotel de Thorn:
Hr. Kaufmann Goldstant a. Löbau. Hr. Capitain Sachs a. Elbing. Frau Gutsbes. Hoffschen a. Gremblin. Fräul. Reichau a. Marienburg.

(Eingesandt.)
Die seit einiger Zeit hier so häufig vorkommenden Schornsteinbrände lassen eine Aufklärung darüber wünschenswerth erscheinen: ob fehlerhafte Construktion der Schornsteine, oder mangelhafte Reinigung derselben diese Brände so häufig erzeugen. — Sachverständige werden im allgemeinen Interesse um Aufklärung hierüber gebeten. Vielleicht erfüllt Herr Stadt-Baurath Licht oder Herr Brand-Inspektor Müller unsere Bitte.
Mehrere Bürger.

Berliner Börse vom 20. Januar 1860.

	Zf.	Brief.	Geld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	100¼	99¾
Staats-Anleihe v. 1859	5	105	104½
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57, 59	4½	100	99½
do. v. 1856	4½	100	99½
do. v. 1853	4	93½	93
Staats-Schuldscheine	3½	84⅝	84⅛
Prämien-Anleihe von 1855	3½	114	113
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	82	—
do. do.	4	—	—
Pommersche do.	3½	87	86¾
Pommersche Pfandbriefe	4	95⅜	94⅞
Posensche do.	4	—	100¼
do. do.	3½	—	89¼
do. neue do.	4	—	87¼
Westpreußische do.	3½	—	81¼
do. do.	4	90⅜	—
Danziger Privatbank	4	80	79
Königsberger do.	4	—	82
Magdeburger do.	4	—	78
Posener do.	4	74	—
Pommersche Rentenbriefe	4	93¼	92¾
Posensche do.	4	91½	—
Preußische do.	4	93	92½
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	131¼	130¼
Oesterreich. Metalliques	5	55½	—
do. National-Anleihe	5	60½	—
do. Prämien-Anleihe	4	85	84
Polnische Schatz-Obligationen	4	82⅞	81¾
do. Cert. L.-A.	5	93¾	92¾
do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	—	86

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.